

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit Euch allen! (Amen)

Liebe Gemeinde,

I  
Sie hört sich hinein in den Klang. Steht mit den fünf anderen im Altarraum der Kirche. Am späten Donnerstagabend. Draußen einsetzende Dunkelheit, drinnen Stille. Kerzen. - Sie singt sich hinein in die Vesper, in dieses alte liturgisch geprägte Abendgebet. Auf den Eingangsteil folgt schon der Leitvers - die Antiphon - und dann, ja dann: der Psalm! Dieser Psalm.

Die Dreiergruppe ihr gegenüber singt „Ich will den Herrn loben allezeit“ - Pause - „sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein“, und sie stimmt mit den beiden Männern ihr zur Rechten und zur Linken ein mit „Meine Seele soll sich rühmen des Herrn“ - Pause - „dass es die Elenden hören und sich freuen ...“

Wie Wasser eines sanften Bergbachs gleitet der Text, den der Psalmton durch den Kirchenraum trägt. - Ja, der

Raum singt und betet mit. Atmet mit. Verlangsamt all das, was noch war vom Tag her. Nimmt das Laute. Trägt.

Die Psalmverse strömen mehr durch ihren Leib als dass sie den Kopf beanspruchen. Sie muss jetzt nichts „verstehen“. Sie überlässt sich. Sie hört. Der Psalm wird eher erfahren als dass er von ihr reflektiert wird. Sie kann sich ihm überlassen. Sie muss nichts tun. Sie hält sich Gott hin in ihrem So-Sein. Es singt mehr in ihr als dass sie singt. „Als einer im Elend rief, hörte der Herr“ - Pause - „und half ihm aus allen seinen Nöten.“

II

Das alles ist nichts für ihn. Zu mystisch. Zu intern. „Da macht ihr es euch in euren Kirchenmauern zu einfach, liebe Leute“, denkt er. Der Gott dieses Psalms kommt daher wie ein Feuerwehrmann nach dem Motto „retten, Ängste löschen, bergen, schützen“. Na ja, wer's glaubt?! ... „Der Elende rief, und Gott hörte ... Ich suchte Gott, und er antwortete mir.“ Für ihn klingt das nach Reklame mit Vorher und Nachher: Vorher hatte ich eine Glatze, nachher wuchsen mir wieder Haare. Die Mittel-

chen ähneln sich: Eine Salbe, eine Illusion, ein fester Glaube, irgendeine Lebenslüge. Das Modell ist das gleiche: Erst ging's mir sauschlecht - nun geht's mir wieder gut. Oder so: ich erstickte in Gewissensnöten, nun bin ich wieder im Reinen mit mir. Oder so: Ich glaubte weder an Gott noch an die Menschen, noch an mich selber. Nun glaube ich wieder. Oder so: ich wusste nicht mehr weiter, jetzt kann ich wieder. Schwarz-weiß. Durch Nacht zum Licht - vom Regen in die Sonne - vom Schlechten zum Guten. Erst kaputt, nun wieder heil. So simpel ist die Machart von Psalm 34.

Es heißt: Gott antwortet. Macht frei von Ängsten. Hört. Rettet. Schenkt Zuflucht. Lässt an nichts mangeln.

„Wo denn bitte“, fragt er, der kritische Zeitgenosse. Sieht sich um in der Welt, im eigenen Leben. Und fragt sich beharrlich: Gott, was sollte das sein? Wo hält er sich versteckt? Wohin ist er verdampft?

Ihn rühmen? Na ja ... Doch er muss zugeben: Gemacht ist dieser Psalm mit höchster Raffinesse! Ein ABC des Glaubens. Ein Durchgang durch die Perso-

nalpronomen Ich, Er, Ihr, Sie. Leben und Glauben aus allen Perspektiven: Ich, Er, Ihr, Sie. Ein umfassendes Glaubensbekenntnis. Über weite Strecken innig in der Tonlage.

Er weiß auch nicht, was ihn so fesselt an diesem Psalm. Muss er ja zugeben. Auch wenn er noch so gegen diese unerträgliche Glaubensgewissheit und den phasenweise erhobenen Zeigefinger herziehen kann.

Für sich selber kann er ehrlicherweise nur sagen „Empfänger unbekannt“. Immerhin. Das ist schon viel. „Vielen Dank für die vier Jahreszeiten. Vielen Dank für das Wohltemperierte Klavier ... und natürlich für den Bordeaux. „Empfänger unbekannt“, da ist er ganz nüchtern. Und das ist es, was ihm immer mal wieder in stillen Momenten an den Seelennerv geht. Er kennt keinen Empfänger. „Ich will Gott loben immerfort ... Vor Gott soll sich rühmen meine Seele“. Das geht an den Nerv seiner Unbehaustheit. Diese ewige Sehnsucht nach einer Seelenkrücke ist nicht tot zu kriegen ...

„Sie blicken hin zu ihm und strahlen, und ihr Antlitz soll nicht beschämt

werden.“ Das trifft. Elektrisiert ihn. Wie eine endlich gefundene Lösung des eignen Lebensrätsels. Mal keine Forderung. Offensichtlich einfach eine Glaubenserfahrung. Ja. – Nicht dieses ewig anmaßende Du sollst!

„Sie blicken hin zu ihm und strahlen, und ihr Antlitz soll nicht beschämt werden.“ Die Worte perlen wie Tupfer-Tropfen-Töne einer gelassen dahingegangenen Melodie vor seinem inneren Ohr vorbei. Und ihm kommt der kleine Junge vor Augen, der er einmal war, und dieser Moment vor dem Einschlafen, die Mutter an seiner Seite am Bett.

„Sie blicken hin zu ihm und strahlen, und ihr Antlitz soll nicht beschämt werden.“ Es klingt wie Erleichterung nach einer langen, engen Krankheit.

III

Szenenwechsel. Den Psalm nicht von oben lesen, sondern von unten. Vom Boden. Wo es zu Ende ist. Wo nichts mehr geht. „Elend“ ist das Wort. „Dieser Elende da rief ...“ Manchmal – ja – da ist es vielleicht nur noch das eine. Rufen! Kyrie eleison! Sich bemerkbar

machen. Inmitten des Elends wenigstens das. Das mag noch gehen. Irgendwie.

„Sieh mich an, Gott!“

„Sieh mich endlich an!“

„Dieser Elende da rief ...“ Er haut es raus. Endlich will er Gehör finden. Beachtet sein. Angesehen.

„... und Jahwe hörte ...“ Es wurde Zeit! Endlich ist der Elende dran. Muss nicht mehr hintanstehen. 1. Reihe. 1. Platz. Jetzt! Gute Botschaft für all die ganz unten. „Ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten gesehen und ihr Geschrei ... gehört; ich habe ihre Leiden erkannt ...“, heißt es in einem der alten biblischen Zentraltexte! Und in dem Psalm von heute: „Die Erniedrigten hören's und jubeln!“

Ich sehe dich! Ich höre dich! – Was gibt es Kostbareres als solches Sehen und Hören? Sich wiederfinden bei Gott. Gefunden werden ganz am Ende. Unten. Auf dem Boden. Kyrie eleison. Und dann endlich Gloria in excelsis!

Menschen lesen die Bibel von ganz unten. Und auf einmal verkehrt sich die

Welt und es sind „Reiche, die darben und hungern.“ Verrückte Welt!

#### IV

Die Frau am Donnerstagabend in der Kirche, der kritische Zeitgenosse und der Elende gar nicht so weit weg oder gar in unseren Breiten inmitten eines reichen, lauten Landes: sie alle suchen auf ihre Weise. Vielleicht ist das ja eine der charakteristischsten Arten, den eigenen Glauben zu verstehen, wer weiß?! Suchen. Dem Leben und Gott darin nachgehen!

Die Suchenden. - Bleiben wir einen Moment auf ihrer Spur! Welche körperliche Geste wäre da angemessen? (Nach oben geöffnete Hände, geballte Fäuste/Barlachs Wüstenprediger) -

Das geht nicht so schnell mit der Suche wie der Psalm den Anschein erweckt. Und schon gar nicht mit dem Finden. Mit einer Lösung der oft unendlich langen Spannung. Nein, da geht nichts im Handumdrehen. Es liest sich so leichthin „Ich suchte Jahwe und er antwortete mir!“ Nein, es gibt Zeiten, da lässt Gott auf sich warten. --

Wahrhaft Suchende sind unbestechlich. Die lassen sich keine Täuschung durchgehen. Keine Täuschung und keine Selbsttäuschung. Die harren aus. Zwangsläufig. Die erfahren die Zumutung dessen, was fehlt oder was verlorengegangen ist, am eigenen Leibe.

Die Suchenden zur Zeit Jesu klettern notfalls auf einen Baum, kommen nachts daher oder müssen wenigstens Hände und Füße berühren. Suchende fallen bisweilen aus der Rolle. Steigen Menschen aufs Dach. Rufen zur Unzeit an. Weil es brennt. Weil es drängt. Weil das Leben so ist, wie es gerade ist. Das hebräische Wort für suchen im Psalm kann auch mit „fordern“ übersetzt werden. Suchende sind diejenigen, die Gott fordern. Herausfordern. So unerbittlich zeigt sich Suche und Sehnsucht!

„Die Jahwe suchen, denen mangelt es an nichts“. Erstaunlich. Schon in der Suche scheint die Fülle auf?? Da ist doch Mangel! Da ist doch in der Regel erst einmal nichts, gar nichts?!

„Wir suchen als schon Gefundene“, so hat die lebenslange Gott-Sucherin Dorothee Sölle in den letzten Jahren

ihres Lebens formuliert. „Wir suchen als schon Gefundene“. Diese um Gottes Willen leidenschaftliche Kämpferin und weise alte Dorothee Sölle ... Respekt!

Vielleicht liegt ja in der Richtung der Aussage von Sölle das Geheimnis des heutigen Predigttextes?!

V

Und ich? Wo stehe ich angesichts dieses Psalms?

Ich fühle mich der Frau verwandt, die am Donnerstagabend selbstvergessen und ohne Ambition Teil des liturgisch geprägten Gotteslobs wird. Von klein auf habe ich gern gesungen. Und manchmal treffen wir uns da, wo ich jetzt wohne, mit einigen Kolleginnen und Kollegen abends in einer Kirche und singen die Komplet.

Als denkender Theologe tut es mir gut zu erleben: Der Kopf ist beileibe nicht alles! Manchmal braucht es nur die Kehle, den Kehlkopf. Die Hebräer würden sagen, die Seele. „Vor Jahwe soll sich rühmen meine Seele-Kehle!“

Dann wieder gibt es Momente, da komme ich mir in meiner Kirche wie in einem

Nischenmilieu vor mit einer eigenen Sprache und einem immer auch zerbrechlichen Glauben. - Insofern habe ich große Sympathie dem kritischen Zeitgenossen gegenüber, der mit alledem nichts anfangen kann, der keinen Empfänger zu brauchen scheint und sich nüchtern-konsequent an das hält, was er sieht. Mich fordert die Begegnung mit klugen Zeitgenossen heraus, charmant für meine Glaubensüberzeugung einzustehen. Sind es doch die ewig aktuellen Themen, die uns beide bewegen zwischen „Anfang und Ende“ und „die paar Minuten dazwischen“. In dem Lied, das wir miteinander gesungen haben, klingen die Themen an: Glück, Liebe, Frieden, Freiheit, Hoffnung, Sorge, Schmerz ... Schnittmengen gibt es genug! Hut ab also vor all den kritischen Befragern dessen, was uns trägt als Christen!

Bei den Elenden und Erniedrigten, von denen im Psalm die Rede ist, tritt der Schrei an die Stelle von Reflexion oder Hymnus' eines Donnerstagabends hinter dicken Kirchenmauern: Vorgestern sagte - nur wenige Schritte von hier entfernt - eine Frau zu ihrem Freund: „Ich halte es zu Hause nicht

mehr aus. Ich ersticke“, und umfasste mit der Hand wie zur Bestätigung die eigene Kehle. „Ich muss da raus! Lass uns uns draußen irgendwo hinsetzen.“ In solchen Momenten merke ich: ich möchte weiterhin Seelsorger sein, wenn ich darum gebeten werde.

Und die Suchenden? Da finde ich mich oft wieder. In deren Reihen reihe ich mich ein! Vielleicht immer mal mit der Erinnerung und dem Therapeutikum, die in dem Vers zur Sprache kommen, der bereits in der Begrüßung anklang. Ich hab ihn so übersetzt: „Spürt und nehmt wahr, wie schön Gott ist!“

Wenn in dieser Richtung eine Frucht der Arbeit der zurückliegenden Jahre in unseren Kursen gewachsen sein sollte, dann würde es mich freuen.

Wahrnehmen. Spüren.

Die Erdbeeren auf dem Teller.

Danke Gott!

Die warmen Winterstiefel.

Danke dafür!

Wie Wolken ...

Diese Neugier „wie schön Gott ist“ möchte ich mir weiterhin erhalten und bewahren. Und darin die Leidenschaft für dieses verrückte Leben!

„Spürt und nehmt wahr, wie schön Gott ist!“ – Und dann folgt unmittelbar ein Wort an die Männer. Es ist die Erinnerung des Psalmisten an die mütterlich-weibliche, die barmherzige Seite Gottes: „Wohl dem Mann, der sich bei ihm birgt!“ – „Sanftmut den Männern“, so beginnt ein Lied aus Südafrika (Ich habe es in Hanau zuletzt in einem Gottesdienst gesungen). Ja, es ist schön, sich als erwachsener Mann geborgen zu wissen. Darum ihr Männer wie auch ihr Frauen – mein Schlusswort: „Achtet Gott hoch mit mir, lasst uns miteinander seinen Namen erheben!“

Amen.